

Sand-Willem.

Die Landstraße hat ihre eigenthümlichen Menschen. Wer wäre nicht schon einem von jenen Leuten begegnet, die von früh bis Abend auf ihr dahinziehen, die nämliche Straße auf und ab wandern von der Kindheit bis zum Greisenalter, deren Lebensweg die Straße ist im eigentlichen Sinne des Wortes? Sie ist im Aussterben, diese Art von Menschen, und die Straße verödet, an welcher der Eisenbahnzug dahinbraust.

Für uns, denen die Schnelligkeit des Dampfes kaum mehr genügt, hat die Landstraße etwas Langweiliges. Immer diese geraden Linien, zu beiden Seiten die gleiche, nie endende Reihe von Bäumen! Und wenn dazu die Gegend selbst einförmig ist, dem Auge wenig oder keine Abwechslung bietet, wie verdrießlich ist dann der Weg! Geht man aber den nämlichen Weg jahraus, jahrein, von Ort zu Ort, hin und zurück, — wahrlich, es läßt sich kaum etwas Ermüdenderes und Langweiligeres denken. Wie ist es möglich, fragen wir, daß ein Mensch das vierzig und fünfzig Jahre lang, ein ganzes Leben hindurch aushält? wie ist es zu begreifen, daß er eine solche Lebensweise liebgewinnt, mit Leib und Seele an ihr hängt und sie um keinen Preis mit einer andern vertauschen würde?

In dieser Weise zog auf der Straße, welche von Thüringen durch den Orlagau in's Sächsische führt, ein Kärner auf und ab, kurzweg Sand-Willem genannt, weil er einen kleinen Handel mit Sand trieb. Er kannte alle Leute und war allen bekannt. Die Alten erinnerten sich seiner noch als Knaben, die Jüngeren kannten ihn seit vielen Jahren als Weiztopf, der immer freundlich, immer heiter und lustig war. Der Mann war unverwundlich, er schien nicht zu altern. Wie er vor zehn Jahren aussah, so jezt noch. Sommer und Winter war er auf der Straße; gutes und schlechtes Wetter war ihm gleich. Selbst seine Kleidung zeigte niemals eine Veränderung. Immer trug er den nämlichen schwarzen Hut; dieser schien wenigstens